

Frauenstimme

Nr. 4 + 42. Jahrgang

Beilage zum Vorwärts

19. Februar 1925

Ist unsere Jugend verderbt?

Wenn wir die Literatur fast aller Länder seit Jahrhunderten verfolgen, so können wir beobachten, daß immer die ältere Generation über die Sittenerverderbnis der jüngeren klagt. Da man aber doch keineswegs behaupten kann, daß in den verschiedenen Kulturländern sich die Sitten von Generation zu Generation wirklich verschlechtert hätten, so ist man gezwungen, anzunehmen, daß hier nichts anderes vorliegt, als ein sich immer wieder zeigender Mangel an Verständnis der Alten für die geänderten Lebensbedingungen und die sich daraus ergebenden veränderten Anschauungen der Jugend.

Tatsächlich hat sich die wirtschaftliche Lage und haben sich infolgedessen die Gewohnheiten der Frauen in dem letzten Jahrzehnt noch mehr geändert als die der Männer. Der Krieg hat in grausamster Weise die wirtschaftliche Emanzipation der Frauen erzwungen und als Begleiterscheinung dieser letzteren stellte sich die geistige Selbständigkeit zahlreicher Frauen ein. Die meisten von ihnen mußten jetzt erwerben, ihr Einkommen selbst verwalten und ihre eigenen und ihrer Kinder Interessen sowohl den Unternehmern als den Behörden gegenüber selbst wahrnehmen.

So haben sie unter Sorgen und Qualen sich doch als selbständige Menschen zu fühlen und sich der Vormundschaft durch das andere Geschlecht zu entwinden gelernt. Ja, der Krieg hat sogar die Rollen vertauscht: die Frau lernte über sich selbst verfügen, während der Mann unter den eisernen Zwang der Kriegsmaschine geriet, die jede seiner Regungen meisterte. Das Ende des Krieges hat wohl manche der schroffsten Veränderungen wieder teilweise rückgängig gemacht. Nach und nach gaben viele Frauen, die während der Kriegsjahre berufstätig waren, besonders Mütter mehrerer Kinder, die regelmäßige Erwerbsarbeit außer dem Hause wieder auf, blieben aber doch bemüht, sich durch Heimarbeit und Gelegenheitsarbeit einen gewissen Grad wirtschaftlicher Unabhängigkeit zu bewahren. Die Frauen erhielten jetzt in vielen Ländern das Wahlrecht und die zivilrechtliche Gleichstellung mit den Männern, und wenn auch in bezug auf diese letztere die neuen Gesetze noch lange nicht durchweg lebendige Wirklichkeit geworden sind, so haben sich doch unter ihrem Einfluß die Arbeitsbedingungen der weiblichen Angestellten und Arbeiter denen der Männer wesentlich genähert.

Die größere wirtschaftliche Selbständigkeit der meisten Frauen und insbesondere der jungen Mädchen, ihr durch diese Selbständigkeit und durch ihre rechtliche Gleichstellung mit den Männern gehobenes Selbstgefühl konnte nicht verfehlen, das Verhältnis der beiden Geschlechter zueinander wesentlich zu verändern. Der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung mußte auch die Gleichberechtigung auf sexuellem Gebiet folgen.

Seit vielen Jahrzehnten hatte die Frauenbewegung die Gleichstellung der Geschlechter auf allen Gebieten leidenschaftlich angestrebt, aber auf keinem hat sie so geringe Erfolge aufzuweisen gehabt als gerade auf dem des sexuellen Lebens. Das hat sich nun binnen kurzem sehr wesentlich geändert. Die Vorgängerinnen unserer heutigen weiblichen Jugend haben vergebens gefordert, daß die Männer den gleichen Bindungen wie die Frauen unterworfen seien, daß sie vor und in der Ehe die gleichen Keuschheitsregeln befolgen sollen, die sie selbst für die Frauen aufgestellt haben. Diese Forderung blieb stets unbeachtet und wurde nicht wenig verlacht; die weibliche Jugend von heute predigt nicht mehr den Männern Enthaltensamkeit, sondern nimmt für sich die gleiche sexuelle Freiheit in Anspruch, wie sie die Männer immer als ihr Recht angesehen haben.

Was aber die in den alten Vorstellungen Befangenen als schwersten sittlichen Verfall ansehen, ist doch im Grunde nichts anderes als eine Erschütterung der alten, längst faul und verlogenen gewordenen Besitzung, die noch nicht zur Ruhe gekommen ist. Ohne Zweifel wird sich nach einiger Zeit wieder ein Zustand einstellen, der den neuen Verhältnissen entsprechen und darum den meisten Menschen als der von der Natur gegebene erscheinen wird. Die alte doppelte Moral, die den Männern jedes Laster zugute hält und die Frauen zu einer Tugend verurteilt, die gar keine ist, sondern nur als ein Zeichen ihrer Verflavung betrachtet werden darf, wird sicherlich nicht wiederkehren. Gleiches Recht für beide Geschlechter, auch in bezug auf das sexuelle Leben, wird von der öffentlichen Meinung, die sich täglich mehr an die Gleichberechtigung von Frau und Mann gewöhnt, anerkannt werden.

Aber gleiches Recht an sich muß noch lange nicht einen kulturellen Fortschritt bedeuten. Wir müßten es im Gegenteil als kulturellen Rückschritt betrachten, wenn nun tatsächlich die sexuelle Anarchie, der die Männer verfallen sind, mit allen ihren abscheulichen Folgen auch auf den größten Teil der Frauen übergreifen sollte. Erst dann wird die sexuelle Gleichberechtigung der Geschlechter als ein Gewinn bezeichnet werden dürfen, wenn als deren Grundlage eine von Lüge und Heuchelei befreite, nicht mehr durch Sklavengesetze getriebene, aber durch den geistigen Aufstieg beider Geschlechter befeuerte und veredelte Erotik dienen wird. Trotz allem, was heute über die Verrohung der Jugend gesagt wird, sehen wir doch, daß ein solcher Aufstieg vor sich geht. Wir brauchen nur das Zusammenarbeiten von Männern und Frauen in jeder Arbeiterorganisation zu beobachten, um zu erkennen, daß gerade mit Hilfe dieser Zusammenarbeit die Männer gelernt haben, die Frauen viel höher zu achten, als das je vorher der Fall war. Wir müssen nur das Leben in unseren Jugendorganisationen kennen, um zu wissen, daß die heranwachsende Arbeitergeneration gar nicht mehr die veralteten Begriffe von der Minderwertigkeit des weiblichen Geschlechtes kennt. Und wenn wir schließlich die Tätigkeit unserer Jugendorganisation mit Interesse verfolgen, so muß in uns die Zuversicht entstehen und immer stärker werden, daß unsere Jugend zu einer Besitzung heranwächst, die nicht nur etwa Erlösung der Frauen von dem Zwang alter und sinnloser Vorurteile, sondern auch die Erweckung der Männer zu ernstem Verantwortungsgefühl auf geschlechtlichem Gebiet bedeutet.

So sicher als unsere Mädchen es lernen müssen, ihren berechtigten Freiheitsdrang mit jenem weiblichen Stolz zu verbinden, der jede geschlechtliche Verbindung verächtlich von der nicht auch geistige und seelische Gemeinschaft und überflüchtige Begehren weit hinausgehende Dauer zu erwarten ist, so muß auch unsere männliche Jugend lernen, daß sie durchaus kein Recht hat, von den Frauen mehr Treue und Reinheit zu erwarten, als sie selbst entschlossen ist, ihnen darzubringen.

Wenn solche Anschauungen über die Pflichten, die das Geschlechtsleben auferlegt, allgemein anerkannt sein werden, dann erst können wir zu einer Veredelung der sexuellen Beziehungen gelangen, wie sie früheren Generationen unbekannt war, wie sie aber einzig und allein der sozialistischen Weltanschauung entspricht.

Therese Schlesinger.

Die erste Zeitung für Arbeiterinnen.

Von Anna Bloa.

Der heutigen Generation ist als erste und einzige sozialistische Zeitschrift für Arbeiterinnen nur die „Gleichheit“ bekannt. Doch hat diese schon Vorläuferinnen gehabt, und zwar erschien die erste sozialistische Frauenzeitung im Jahre 1886. Diese Zeitung hieß „Die Staatsbürgerin“, Organ für die Interessen der Arbeiterinnen und der Zentral-Kranken- und Begräbniskasse für Frauen und Mädchen in Deutschland“. Herausgeberin dieser Zeitung war Frau Guillaume-Schad. Sie erschien in Offenbach a. M. Allerdings betrug die Dauer ihres Erscheinens nur sechs Monate.

Der Name von Frau Guillaume-Schad gehört heute auch schon fast zu den vergessenen. Das ist undankbar, denn diese Frau war eine der ersten mutigen Vorkämpferinnen für den Sozialismus. Sie diente ihm zu einer Zeit, wo alle die geächtet und verfolgt wurden, die den Mut besaßen, sich offen zur Arbeiterbewegung zu bekennen. Frau Guillaume-Schad hat aber auch sonst viel Mut gehabt. Sie hat mit vielen Traditionen gebrochen, als sie zum Sozialismus kam, denn sie entstammte einer der ältesten schlesischen Adelsfamilien, der Grafen Schad. Die junge Gräfin gehörte zu jenen Menschen der Aristokratie, wie man sie ja heute auch zuweilen noch findet, Menschen, die sich begeistert in den Kampf für die Freiheit stürzen, weil Adel ihnen unvereinbar erscheint mit Unfreiheit. Die Eltern ließen ihr Kind auf dem Lande aufwachsen, ohne ihrer Entwicklung Hemmung anzutun. So wuchs das junge Mädchen ohne den traditionellen Zwang der Adelskaste auf. Sehr jung machte sie auf einer Reise in die Schweiz die Bekanntschaft eines Künstlers namens Guillaume, dem sie als seine Gattin nach Paris folgte. Die Ehe wurde aber bald getrennt.

Bertrud Guillaume-Schad blieb zunächst in Paris und wurde dort durch einen Pastor Falck eingeführt in die Welt des furchtbarsten Jammers und der Rechtslosigkeit, der sich in dem Worte „Reglementierung der Prostitution“ birgt. Frau Schad beschloß, den Kampf für diese Arbeit in Deutschland aufzunehmen. Die bürgerliche Gesellschaft, der es ja meist bequemer ist, die Augen zu verschließen, statt gegen Vorrechte und Vorurteile zu kämpfen, entriestete sich über die mutige Frau, die den Mut hatte, sich mit dem Schicksal der Straßendirnen zu beschäftigen. Von vielen Seiten verkannt und verleumdet, wurde Frau Guillaume-Schad in Darmstadt wegen groben Unfuges angeklagt. Schließlich sah aber an ihrer Stelle die ganze Sittenpolizei auf der Anklagebank, und sie wurde freigesprochen.

In der Erkenntnis des engen Zusammenhanges zwischen sozialer Not und Prostitution erhoffte Bertrud Guillaume-Schad mehr Verständnis bei der Arbeiterschaft und wurde bald überzeugte Sozialdemokratin. Sie gründete den „Verein zur Vertretung der Arbeiterinnen“. Die bürgerlichen Frauen wollten in aller Arbeit das politische Element ausschalten, und daher kam es damals zur Trennung zwischen bürgerlicher und proletarischer Frauenbewegung.

Frau Guillaume-Schad forderte nun als eine der ersten deutschen Frauen die politische Gleichberechtigung der Geschlechter. Sie brachte im Reichstag einen Protest ein gegen die Beschränkung der Frauenarbeit in den Fabriken. Sie gründete in kurzer Zeit 16 Arbeiterinnenvereine und gab in Offenbach in Hessen das Vereinsorgan „Die Staatsbürgerin“ heraus. Die sozialistische Weltanschauung vereinigte die Arbeiterinnen im Gefühl ihrer Brüderlichkeit. Aber noch war sie nicht zur klaren Durchdringung gekommen. In ihrer Einführung erklärt die Herausgeberin, die Zeitung wolle sich nicht begnügen mit Mitteilungen „über das, was überall mode ist oder gefoch wird“. Die Staatsbürgerin hat die Staatsverpflichtung als Formel für allen überpersönlichen Dienst an der Allgemeinheit. Noch ist die körperliche und geistige Entwicklung der Frauen gehemmt, weil alle Befehle zugunsten des Mannes entschieden werden. Die Frauen sollen Bundesgenossinnen werden, um Staatsbürgerrechte zu erringen. „Arbeiter und Arbeiterinnen müssen Hand in Hand ihren schlimmsten Feind, die Konkurrenz, zerschlagen und begraben.“

Die Zeitung wendet sich gegen die Beschränkung der Frauenarbeit. Sie bekämpft das Trudsystem und fordert den Normalarbeitsstag. Erfolgreich und bedeutungsvoll war der Kampf gegen die Einführung des Nähzollens, da die Näherinnen damals das Garn selbst liefern mußten. Vom Berliner Magistrat wurden Gewerbeschiedsgerichte für Frauen gefordert. Aber dieses „Hineinwischen in Politik“ lenkte die Aufmerksamkeit der Behörden auf sich. Die „Staatsbürgerin“ enthielt auch viel statistisches Material. Hier wurde auch der Plan eines Streiks der Mäntelnäherinnen erörtert, und es ist interessant, daß Stöcker damals mit den Führerinnen wegen Telleraktionen zugunsten eines Streikfonds verhandelte.

So hat die „Staatsbürgerin“ den Grund gelegt zum Kampf um die staatsbürgerliche und menschliche Gleichberechtigung der Frauen. Aber dauernd wurde ihr Inhalt wie auch die Arbeiterinnenversammlungen kontrolliert und gestört. Mutig wurde der Kampf gegen die Polizeistrafen geführt. Da machte der Ministerialerlass Puttkamers allem Vereinsleben ein Ende. Nr. 23 der „Staatsbürgerin“ enthält das Verbot mit dem entsprechenden Kommentar. Am 17. Juni wurde die Zeitung nach dem Erscheinen von Nr. 24 aus der Postzeitungsliste gelöscht.

Frau Guillaume-Schad hatte durch ihre Heirat mit einem Schweizer das deutsche Heimatrecht verloren und wurde als „lästige

Zusländerin“ ausgewiesen. Sie ging nach England und kam nur vorübergehend zu ihren Eltern nach Deutschland. Jede öffentliche Betätigung war ihr unmöglich gemacht. Ihr Haus in England, wo sie 1903 hochbetagt starb, war eine Zufluchtsstätte für arme Waisenkinder.

Aber das Werk der tapferen Kämpferin lebte. Im Jahre 1891 entstand den Arbeiterinnen ein neues Organ „Die Arbeiterin“, von Emma Ihrer herausgegeben. Später redigierte Klara Zetkin diese Zeitung unter dem Namen „Die Gleichheit“. Der Aufstieg und das schließliche Eingehen dieser Zeitung ist zur Genüge bekannt. Heute sind neue Organe für die Arbeiterinnen entstanden. Die Schwierigkeiten früherer Zeiten bestehen nicht mehr. Aber sie sollen nicht vergessen werden, wenn man sieht, daß es heute aufwärts geht.

Zur Berufsausbildung der Mädchen.

Was lasse ich mein Kind werden? Das ist eine Frage, die in diesen Wochen vor der Schulentlassung so manche Arbeitereltern beschäftigt. Im Mittelpunkt solcher Betrachtungen steht oft die Ueberlegung, ob es für die Familie überhaupt wirtschaftlich tragbar ist, wenn das Kind, das zu Ostern die Schule verläßt, noch einige Jahre der Berufsvorbereitung durchmacht, in denen es wenig oder gar nichts verdient, und manchmal noch Schulgeld kostet. Im allgemeinen lebt in der deutschen Arbeiterschaft ein starkes Verantwortungsgefühl der jungen Generation gegenüber. Auch in der schlimmsten Zeit der Inflation bemühten sich mindestens die Hälfte aller Eltern, sowohl für ihre Knaben wie für die Mädchen Lehrstellen zu finden, was freilich nicht immer gelang.

Auch jetzt ist noch das Angebot an Lehrlingen größer als die Zahl der Lehrstellen. Die Verhältnisse haben sich aber schon etwas gebessert, und die Eltern sollten sich keine Mühe verbieten lassen, um, gemeinschaftlich mit den städtischen Berufsberatungsstellen, für ihre Kinder eine passende Möglichkeit zu gründlicher Berufsausbildung ausfindig zu machen. Erscheint auch zunächst manchmal der Verdienst verlockend, den der Junge als Laufbursche oder das Mädchen als ungelernete Arbeiterin mit nach Hause bringen könnten, so ist doch meistens schon in den ersten Jahren nach der Schulentlassung zu konstatieren, daß die ungelerten Knaben und Mädchen sehr häufig zu den ersten Opfern schwankender Konjunktur werden.

Wie in einem von der Reichsarbeitsverwaltung herausgegebenen Bericht über Berufsberatung mitgeteilt wird, hat eine rheinische Großstadt festgestellt, daß vom Mai 1923 bis zum Mai 1924 von je hundert Knaben oder Mädchen arbeitslos waren:

| Stellenwechsel | Knaben | | Mädchen | |
|------------------|-----------|-------------|-----------|-------------|
| | gelernete | ungelernete | gelernete | ungelernete |
| keinmal | 74 | 25 | 75 | 88 |
| einmal | 20 | 25 | 20 | 24 |
| mehrmals | 6 | 50 | 5 | 88 |

Diese Zahlen zeigen deutlich, daß die ungelerten Jugendlichen ungleich häufiger arbeitslos waren wie die gelerten. Der einmalige Stellenwechsel, der bei hundert Knaben oder Mädchen je zwanzig betraf, war fast immer darauf zurückzuführen, daß die Schulentlassenen nicht sofort eine Lehrstelle fanden, daß sie eine Ausschäftsstelle annahmen und später in eine Lehrstelle eintraten. Die Dauer der Erwerbslosigkeit der Ungelerten war drei- bis fünfmal solange wie die der Gelerten.

Die finanziellen Vorteile, die Eltern haben, die ihre Kinder ohne Berufsvorbereitung als ungelernete Jugendliche zur Arbeit schicken, sind also meistens sehr vorübergehender Natur. Sie beschränken sich oft auf wenige Wochen oder Monate. Sie stehen in gar keinem Verhältnis zu der dauernden Schädigung, die ihren Kindern daraus erwächst. Gründliche Berufskennntnisse sind der beste Halt im Leben. Das gilt für Mädchen genau so wie für Knaben. Gerade das ungelernete junge Mädchen ist durch seine häufigere Arbeitslosigkeit außerordentlich gefährdet. In früheren Jahren kamen auf zehn männliche Fürsorgezöglinge drei Mädchen. Heute ist diese Zahl auf neun angestiegen, steht also fast der Zahl der Knaben gleich. Dabei ist die Gesamtzahl der Fürsorgezöglinge mit der wachsenden Zahl der jugendlichen Arbeitslosen im Laufe des Jahres 1923 um ungefähr 160 Proz. gestiegen.

In Berlin (Verwaltungsbezirk 1-6) wurden im Jahr 1922 insgesamt 2466 Jugendgerichtsfälle abgeurteilt. Im Jahr 1923 waren es 4279 Fälle. Auch diese erschreckende Steigerung steht, wie jeder Sachkundige weiß, in engstem Zusammenhang mit der Arbeitslosigkeit der Jugendlichen.

Die Kenntnis dieser Tatsachen sollte alle sozialistischen Mütter veranlassen, nicht nur ihre eigenen Kinder durch gründliche Berufsausbildung vor solchen Gefahren zu schützen, sondern auch im Kreis ihrer Bekannten das Verantwortungsbewußtsein der Jugend gegenüber zu steigern. Vor allem gilt das auch für die Eltern von Mädchen, von denen immer noch manche glauben, daß sich für die wenigen Jahre bis zur Verheiratung der Tochter der Mehraufwand für eine längere Lehrzeit nicht lohne. Heute ist schon nahezu der dritte Teil aller Ehefrauen erwerbstätig. In einem Jahrzehnt wird zweifellos die Berufsarbeit der Frauen noch zugenommen haben. Für das Mädchen in einer gut bezahlten sicheren Stellung sind heute schon die Heiratsaussichten günstiger wie für die ungelernete Arbeiterin. Heberdies wird auch die Wahrscheinlichkeit für eine glückliche Ehe der Tochter größer, wenn ihre gute Stellung ihr gestattet, nur dann zu heiraten, wenn ihr selbst die besten Voraussetzungen für eine glückliche Zukunft gegeben scheinen. A. G.

Den Lebenden.

Von Ernst Toller.

Euch ziemt nicht
Trauern,
Euch ziemt nicht
Verweilen,
Euch ward Vermächtnis,
Getränk
Vom Herzblut der Brüder,
Euer
Wartet die schaffende
Iat.
Lastend
Bedrängt den Nacken
Die Zeit.
Aufgesprengt
Dem helleren Morgen
Die Tore!

(Aus dem Gebirgsbuch Ernst Tollers „Vormorgen“,
Gustav Neuenhauer Verlag, Potsdam.)

Scherz und Ernst

Die Schuldbewußten. Der berühmte Buzprediger, Pater André, zog auf der Kanzel über die Leichtfertigkeit der Welt Damen los. Schließlich rief er auf die zahlreiche vornehme Besucherschar hinunter: „Um euch zu beweisen, daß ich nicht aus dem hohlen Bauch rede, werde ich jetzt den Namen der Leichtfertigkeiten nennen. Die anwesenden Damen hielten den Atem an, gespannt, was nun folgen würde. „Aber nein,“ fuhr der Pater fort, „das wäre nicht christlich gehandelt. Ich werde nur mein Käppchen dorthin werfen, wo die Schlimmste sitzt.“

Er nahm sein Käppchen in die Rechte, ließ den Blick über die Versammlung schweifen und holte dann zum Werfen aus.

Eine einzige Bewegung ließ in diesem Augenblick bis in die dunkelsten Winkel der Kirche: die Damen hatten sich alle gebückt.

„Dieselbe Sache.“ Der französische Humorist Tristan Bernard hat es sich in einem Abteil ersten Klasse bequem gemacht und raucht eine Zigarre. Ein Herr gegenüber bittet ihn, nicht zu rauchen. „Ich tue, was mir gefällt,“ antwortet der Schriftsteller. — „Das

werden wir sehen,“ entgegnet der andere. Der Herr zieht die Nohleine, der Zug hält, und der Zugführer erschauert. „Was gibts?“ fragt er die Reisenden. „Dieser Mitreisende da,“ entrüstet sich das „Vis-à-vis“, und zeigt auf Bernard, „raucht im Nichtraucherabteil.“ — Seelenruhig erwidert Bernard: „Herr Zugführer, lassen Sie sich vorerst einmal das Eisenbahnbillett des Herrn zeigen.“ Der Zugführer tut es, das Billett ist ein Billett zweiter Klasse, der Herr wird hinausgewiesen, und der Zug setzt sich wieder in Bewegung. Eine Nachbarin fragt Bernard: „Wie haben Sie gemerkt, daß jener Herr eine Fahrkarte zweiter Klasse gelöst hatte?“ — „Sehr einfach,“ antwortete Bernard, „er hatte sein Billett in der Westentasche stecken, und ich habe gesehen, daß es dieselbe Farbe besaß wie das meinige.“

Göttliche Güte. Die Zuchthäuser der Strafanstalt zu S. werden zur sonntäglichen Morgenandacht geführt. Als erster Chorist wird gesungen: „Bis hierher hat uns Gott geführt durch seine große Güte.“

Sicher ist sicher. Zwei Kaufleute, die ein neues Geschäft aufmachen wollten, waren beim Notar, um den Gesellschaftsvertrag aufsetzen zu lassen. Bei der Frage der Gewinnverteilung legten sie besonderen Wert darauf, daß in den Vertrag folgende Bestimmung Platz finde: „Alle Gewinne, gleich, aus welcher Quelle, sind einschließlich der aus Brandschäden und Konkurs entstehenden zu gleichen Teilen zwischen den Gesellschaftern auszuschütten.“

Ehrllichkeit ist eine Fier . . . Raffke sucht durch Inferat einen Freier für seine Tochter. Ein junger, nicht sehr bemittelter Mann stellt sich vor, er gefällt Raffke. Raffke sagt jovial:

„Also, nicht wahr, wissen möchten Sie natürlich, mit wem Sie es zu tun haben. Also passen Sie auf: Ich war mein Lebtag ein tüchtiger Kaufmann. Bloß einmal hab ich Pech gehabt, mit der Pleite dunnemals! Gott — die zwölf Monate sind ooch 'rumgegangen. Meine Tochter kriegt 100 000 Mark mit!“

„Schön, schön. Und die gnädige Frau?“
„Eine Perle is meine Frau. Bloß einmal hat se Pech gehabt. Im Juwelierladen gefallen ihr 'n paar hübsche Ringe — plötzlich sind die Ringe weg! Na ja, wie das so is, Sie wissen ja. Aber das Jahr is ooch 'rumgegangen für meine Frau, die gute! Uebrigens: meine Tochter kriegt 150 000 Mark mit!“

„Schön, schön. Darf ich das gnädige Fräulein . . .“
„Einen Augenblick! Also mein Tochter ist mein Augapfel, mein Juwel. Ein liebes Kind, schade — daß sie einmal Pech gehabt hat. Manöver war, der Leutnant schlief nebenan. Was soll ich lange reden . . . die neun Monate sind ooch 'rumgegangen. Das Mädchen kriegt 175 000 Mark mit. So, nu wissen Se, woran Sie sind. Und mit wem habe ich die Ehre?“

„Ich nehme Ihre Tochter auf alle Fälle. Nun wissen Sie, mit wem Sie es zu tun haben!“
(Lachen links.)

Für unsere Kinder

Schwesterchen.

Mein Gretchen ist so kugelrund
Und hat ein stumpfes Näschen
Und einen roten Kirschmunda
Und läuft gar wie ein Häschen.

Und Locken hat es feidengleich
Und einen weißen Nacken
Und kleine Händchen sammetweich
Und apfelrote Waden.

Nun lauf hinaus ins grüne Gras,
Du keine liebe Grete;
Doch soll mir nicht ins Regenschaf
Und tritt nicht auf die Beetel!

Und patzche mir ins Rasse nicht
Mit deinen kleinen Füßen,
Und wenn du Nachbars Kaze siehst,
So sag', ich laß sie grüßen!

Heinrich Seidel.

Einigkeit macht stark.

Eine Fabel.

„Leichtes Volk!“ brummen die alten Tannen, als die zierlichen Schneeflocken durch die Luft tänzelten. „Leichtes Volk, das den ganzen Tag nichts Besseres zu tun weiß, als zu tanzen!“

Lachend erwiderten die Schneeflocken: „Laßt das Spotten; wir könnten euch sonst die Knochen zerbrechen!“

„Ihr und Knochen zerbrechen? Das ist zum Lachen,“ spotteten die Tannen, „ein Windhauch fegt euch hinweg und vor einem Grad Wärme müßt ihr zerfließen!“

Die Schneeflocken fielen zu Tausenden auf die breiten Zweige der Tannen. Was der einzelnen Schneeflocke unmöglich gewesen wäre, das vollbrachten sie ohne große Mühe mit vereinten Kräften: Schon nach wenigen Stunden lag eine so gewaltige Schneelast auf den Tannen, daß ihre stärksten Äste trachend zerbrachen.

Brand.

Rätsel-Ecke.

Seltjam.

Mit m als Behälter braucht man mich,
In jeder Küche stehe ich; —
Mit n gelesen sich wandelt mein Sinn,
Der Zwerg unsrer Zahlen ich dann bin!
denkt nach, wie mag die Lösung sein, —
Sucht mich mit f, dann fällt's euch ein!

Inhaltreiche Worte.

Lunichtgut, Fürsorge, Lohndiener, Volksschule, Protetorier, Sonnenuhr, Flandern, Fürwort, Judas, Telegramm, Stubenluft, Lerche, Laternenschein, Wirsinglohl.

Aus diesen Wörtern suche man je eine Silbe, welche, richtig gefunden und aneinandergereiht, uns dann ein beachtenswertes Wort nernen.

Die fehlende Mittelsilbe.

Aus den Silben: a, baum, e, gang, heid, heiz, krom, man, na, nil, ro, spott, stein, ta, trö, wan, sind acht dreisilbige Wörter mit gleicher Mittelsilbe zu bilden. Wie heißt dieselbe und wie heißen die Wörter?

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Verwandlungs-
Rätsel.

Janas, Urne, Genna,
Eitel, Norden, Delta,
Winde, Elba, Imme,
Hirn, Eber — Jugend-
wehler.

| | | | |
|---|---|---|---|
| N | A | S | E |
| A | B | E | L |
| S | E | I | L |
| E | L | L | A |

Diamant-Rästel,
G
LÖT
DOLDE
NORDSEE
EISENBAHN
BODETAL
KLAUS
RUM
E

Selbst ist die Frau

AUS DER MODENSCHAU DER „FRAUENWELT“

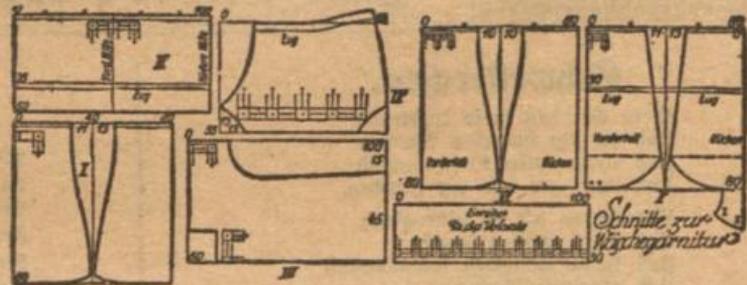
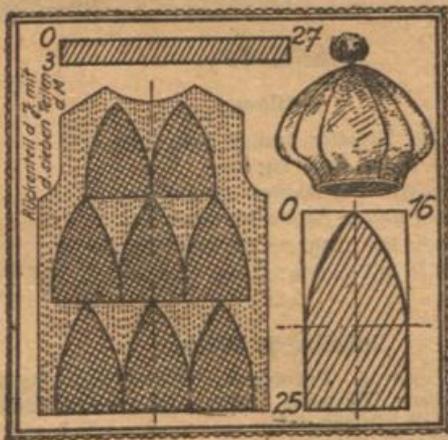


J 8657 Schlichtes Kleid, auch für stärkere Figuren geeignet. Stoffverbrauch 2,10 m, 1,30 breit. Lyon-Schnitt, Gr. 44 und 46, 90 Pf. F 2002 Festkleid, auch aus Wolle oder Samt mit Stickerei, auch für ältere Frauen geeignet. Stoffverbrauch 3,50 m, 0,70 breit. F-Schnitt, Gr. 44, 90 Pf. J 8658 Sonntagskleid mit Kreppblendenbesatz. Stoffverbrauch 3,30 m, 0,75 breit und 1 m, 0,70 breit. Lyon-Schnitt, Gr. 44 und 46, 90 Pf.



Ein Beispiel für eine einheitliche Wäschegarnitur mit leichter Hohltahtverzierung

I. Taghemd, Stoffverbrauch 1,75 m. Seitenverbindung durch Kappnähte. Achseln Waschband oder Hohltahtstreifen (2 bis 3 cm breit). Unten 3 cm breiter Saum.
 II. Untertaille, Stoffverbrauch 50 cm, 15 cm vom unteren Rand links einen 2 cm breiten Streifen als Zug aufsetzen. Achselansatz ist durch Kreuze angegeben.
 III. Nachthemd, Stoffverbrauch 2 m. Den Halssausschnitt mit einer links aufgesetzten Blende versüßern.
 IV. Beinkleid, Stoffverbrauch 1,25 m. Zug für das Gummiband 2 bis 3 cm breit.
 V. Hemdhose, Stoffverbrauch 2 m. Klappe extra aus doppeltem Stoff zuschneiden. Unter die Knöpfe von links Stoff untersetzen. Zug mit farbigem Waschband.
 VI. Prinzpunterrock, Stoffverbrauch 2,25 m. Vorder- und Rückenteil mit Kappnähten Volant mit Doppelnäht anfügen.



Maßangaben für die Normalschnitte der Wäschegarnitur
 Die Normalschnitte sind auch fertig unter F. I-VI für je 40 Pf. erhältlich

NEU FÜR ALTI

Jungmädchenmütze aus dem Rückenteil einer alten Jacke

Bei Mänteln, Jacken usw. wird das Rückenteil am wenigsten angegriffen, und darum läßt sich dieser Teil auch schon bei ganz abgetragenen Sachen meist noch verwenden. So z. B. kann man aus einer alten Plüsch- oder Wolljacke, deren Armel- und Vorderteile schon arg abgestoßen sind, den Rücken zu einer hübschen Jungmädchenmütze verarbeiten. Den Schnitt stellt man sich aus Papier her und legt ihn, wie auf der Zeichnung angezeigt, auf. Hat man die einzelnen Teile zusammengesetzt, schneidet man aus schwarzem Satin den Bündchenstreifen zu. Dieser wird nach innen eingenäht, so daß die Mütze um den Kopf herum fest anschließt. Eine dicke Seidenquaste, schwarz oder farbig, bildet oben den Abschluß.

SNITTmuster zu ALLEN HIER WIEDERGEgebenEN Modellen
 DURCH DIE PARTEIBUCHHANDLUNG AM ORTE

ODER DEN VERLAG DER „FRAUENWELT“ J. H. W. DIETZ NACHF., BERLIN SW 68, LINDENSTRASSE 3